

Leseprobe

AGE OF SINISTER

Lukas S. Hager

Miriel hatte schon vor etlichen Jahren ihre Rüstung gegen eine Schürze getauscht und fand großen Gefallen daran, ihre Fähigkeiten mit der Klinge nur mehr beim Vorbereiten der Mahlzeiten zu zeigen. Die ehemalige Kriegerin des Drachenstamms zerkleinerte zuerst das als Beilage gedachte Gemüse, bevor sie sich dem marinierten Fleisch zuwendete. Doch gerade als die blonde Frau die Schneide des Messers ansetzte, vernahm sie die Klagelaute

der beiden im anderen Raum liegenden Säuglinge. Die frisch gebackene Mutter hatte keine Wahl als unverzüglich zu den quengelnden Kindern zu eilen, da ihr Geschrei ansonsten Thames aufwecken würde. Begleitet von einem angestregten Schnaufen, wischte Miriel ihre von den Kräutern leicht grünlich verfärbten Finger in die Schürze und eilte los. Doch noch am Weg zur Tür des Kinderzimmers, verstummte das Wehklagen der Neugeborenen und wurde zu einem vergnügten Gelächter. Eine schlechte Vorahnung keimte in der nun besorgten Frau auf und bestätigte sich sogleich, als sie die Türe öffnete. „Mein Schatz, du darfst nicht einfach das Bett verlassen“, schellte Miriel zu Thames, der bei seinen Brüdern stand. Die von Sorge erfüllte Frau schnappte sich den blassen schwarzhaarigen Jungen und hob ihn vom Boden. Der nun in ihren Armen liegende Jüngling begann, wie sooft wenn er sich anstrengte, heiser zu husten und wurde daher augenblicklich zum kleinen Bett gebracht, um anschließend wieder in das dicke Bärenfell gepackt zu werden. Als der Kleine, trotz des erneuten Hustenanfalles, lächelnd „Miri“ hervorpresste, konnte Miriel nicht anders als dem leidenden Kind einen sanften Kuss auf die Stirn zu drücken. Die ehemalige Kriegerin kämpfte innerlich darum, die Fassung zu bewahren, als ihre Lippen die glühende Haut des Burschen berührten, der seit seiner Geburt an

Schwäche litt. Thames würde, wenn sein Fieber nicht bald zurückging, den Anfang des Sommers wohl nicht mehr miterleben. Dies war eine fast untragbar traurige Erkenntnis, welche durch den Verstand seiner Tante ging. „Versuch etwas zu schlafen, mein tapferer Krieger“, flüsterte die Ziehmutter und strich dem Jungen über das schwarze Haar, da er wie so oft versuchte gegen den Schlaf anzukämpfen. Miriel hatte in ihrem Leben furchtlos gegen die etlichen Scheusale des Kontinents Cloth gekämpft und war wahrlich nicht leicht aus der Fassung zu bringen. Doch angesichts des vermeintlichen Ablebens ihres Adoptivsohnes verspürte sie eine noch nie dagewesene Angst. Es dauerte nicht lange, bis sich die Augen des kränklichen Kindes schlossen und sich Miriel den zwei noch immer lachenden Säuglingen zuwenden konnte. „Was gibt es da zu lachen, ihr Frechdachse?“, fragte Miriel mit verstellter Stimme und kitzelte die Bäuche der laut auflachenden Babys. „Ich werde stark sein für euch drei“, schwor sich die Frau innerlich und setzte ein strahlendes Lächeln auf, obwohl ihr zum Weinen zu Mute war. Zärtlich strichen ihre Finger durch das feine Haar der Neugeborenen, während sie eine ruhige Melodie sumnte. Obwohl es anfangs sehr nervenaufreibend war, die zwei Söhne ihres Bruders nach dem Tod ihrer Schwägerin aufzunehmen, konnte sich Miriel nicht mehr vorstellen,

ohne Thames und Thopias zu sein. „Auch du freust dich über etwas Gesellschaft, mein Schöner“, flüsterte Miriel und stupste vorsichtig die Nase von Lumis an, welcher als Einziger wahrlich die Frucht ihres Leibes war. Nun, da alle schliefen, konnte sich die Frau wieder daran machen, das Abendmahl vorzubereiten. Doch noch bevor sie den Raum verlassen konnte, kündigten die tapsigen Schritte hinter ihr ein erneutes Abenteuer von Thames an. Miriel schnappte den zum Fenster Wankenden sogleich und kitzelte den mageren Bauch des neugierigen Jungen. Zwischen dem herzhaften Lachen des manchmal so gesund wirkenden Kindes, vernahm die Ziehmutter das Wort „Vogel“ und drehte den Kopf in Richtung des offenstehenden Fensters. Miriel entdeckte sogleich das pechschwarz gefiederte Tier, welches sie vom Fensterbrett aus mit einem durchdringenden violetten Augenpaar anstarrte. Es schauderte der früheren Kriegerin beim Anblick des ungewöhnlichen Raben, da die auf sie gerichteten glühenden Augen den Anschein machten, als wären sie von etwas Bösen erfüllt. Wie in Trance machte sie einen Schritt auf den ungewollten Eindringling zu, welcher ihr tief in die Augen blickte. Der intelligente Vogel reagierte auf ihr Herantreten jedoch augenblicklich und flog krächzend davon. Kopfschüttelnd, über ihre eigene Paranoia, legte die zur Ruhe gekommene Kriegerin den kleinen Abenteurer

zurück in seine Schlafstelle. Dieses Mal blieb sie jedoch solange an seiner Seite, bis er in einen tiefen Schlummer verfallen war. Danach schloss die Mutter vorsichtig die Tür hinter sich und ging in Richtung der Küche zurück. Die mittlerweile geübte Köchin legte die Schneide des Messers erneut an, um aus dem Fleisch eine leckere Mahlzeit zu machen. Da riss ihr Ehemann die Eingangstür auf und brüllte: „Miriel, dein Bruder ist wieder da!“ Der starre Blick der Frau wanderte von ihrem Gatten in Richtung ihrer Finger, da sich ein heißer Schmerz begann auszubreiten. Miriels Verstand brauchte etwas, um zu verstehen, dass sie vor Schock über das Gehörte mit der Klinge abgerutscht war. „Rogan, du Narr! Warum konntest du nicht einfach fernbleiben“, dachte die Kampferfahrene und band sogleich die Schürze um die Fleischwunde. „Miriel, du blutest immer noch“, merkte der an ihre Seite getretene Rodrik besorgt an und deutete auf den rot werdenden Stoff. „Sorge dich nicht, Liebster. Ich werde, sobald mein Bruder verjagt ist, einen Heiler aufsuchen“, versprach Miriel ihren sanftmütigen Ehemann und drückte ihm einen flüchtigen Kuss auf die Lippen, bevor sie zu der Kommode schritt, in der das Andenken an ihre vergangene Zeit als Kriegerin ruhte. Trotz der Umstände blitzte ein kurzes Lächeln in Miriels Gesicht auf, als sie Runenbrecher, das Schwert ihres Großvaters, nach so langer Zeit wieder in ihren Händen hielt. „Heute

endet es, Bruder“, dachte sie und schritt zusammen mit ihrem Gatten ins Freie. Vor dem kleinen Holzhaus angekommen, bemerkte die Kriegerin, dass etliche der Dorfbewohner ebenfalls ihr Heim verlassen hatten, um ihr mit behelfsmäßiger Bewaffnung beizustehen. Tuschelnd blickten sowohl Schaulustige, als auch Kampfbereite auf den allbekannten Räuber, der früher ebenfalls in der Gemeinde gelebt hatte. „Was willst du Rogan!“, brüllte Miriel angespannt in Richtung ihres im Zentrum des Dorfes stehenden Bruders und seinem maskierten Begleiter. Rogan blickte jedoch lediglich beschämt zu Boden und ließ den Fremden sprechen. Der schwarz gekleidete Mann verkündete mit unheilvoller Stimme: „Werte Gemeinde, die Welt wird euer heutiges Opfer niemals vergessen“. Miriel zog das Schwert ihres Großvaters und machte sich bereit zu kämpfen, als der Fremde nach seinen Worten die Arme hob. „Fürchtet euch nicht, Leben und Tod werden schon bald keine Rolle mehr spielen“, versprach er, während eine pechschwarze Gewitterwolke die zuvor kräftigen Sonnenstrahlen des Frühlings zu verdecken begann. Die Versammelten hoben erschrocken den Blick, als sich das Krächzen von etlichen Wesen am Himmel zu dem unheilversprechenden Glühen unter der Maske des Fremden mischte. Die Dorfgemeinschaft versuchte hinter der dunklen Formation über ihren Köpfen den Ursprung

der Laute herauszufinden und brach sogleich in Panik aus. Die vermeintliche pechschwarze Wolke entpuppte sich nämlich als ein Schwarm Raben, welcher nun gleich eines Platzregens über die Menschen hereinbrach. Etliche der Flihenden wurden auf ihrem Weg in die schutzversprechenden Häuser von dem sich aufteilenden Federvieh zu Boden gedrückt und fielen sowohl den spitzen Klauen, als auch den Schnäbeln der Vögel zum Opfer. Miriel packte ihren erstarrten Mann an der Hand und zerrte ihn in Richtung des Hauses, da ihre Kinder von hier wegmussten. Das Ehepaar schaffte es trotz des Chaos um sie herum das vorerst sichere Heim zu betreten und stürmte sogleich in Richtung des Kinderzimmers. Dort angekommen wickelte Miriel die zwei schlafenden Säuglinge in Decken, während ihr Ehemann in Richtung des lachenden Thames eilte. Die zwei Erwachsenen verstanden, nachdem der Junge „Vogel“ sagte, von was der Kleine so unterhalten wurde und blickten erschrocken in Richtung des offenstehenden Fensters, durch das soeben einer der pechschwarzen Angreifer hereinstürzte. Der kräftige Mann reagierte instinktiv und packte die sich wehrende Kreatur an den Schwingen. „Erschlag das Mistvieh, Miriel!“, brüllte Rodrik unter Schmerzen, da die Bestie ihm, mit scharfen Krallen, das Fleisch aus dem Gesicht riss. Miriel ließ die nun schreienden Säuglinge in dem gepolsterten Obstkorb

zurück und schlug mit gezogener Klinge zu. Die Runen der scharfen Klinge reagierten augenblicklich auf die Nähe der dunklen Kreatur und leuchteten glühend auf, kurz bevor der Rabe zerteilt wurde. Der Vogel platzte, nachdem seine Hülle durchbrochen war, gleich einer überreifen Frucht auf und verteilte sich über Rodrik. Die pechschwarzen Sprenkel ätzten sich augenblicklich durch die Haut des vor Schmerz aufbrüllenden Mannes und ließen ihn krampfend zu Boden gehen. Miriel wollte ihrem Geliebten sogleich zu Hilfe eilen, wurde jedoch von der Faust ihres Bruders ebenfalls zu Boden befördert, der unbemerkt eintreten konnte. „Gib mir meine Söhne zurück!“, knurrte Rogan und zog seinen mit Nieten bestückten Streitkolben. Doch gerade als der Räuber zuschlagen wollte, riss ihn der schwerverletzte Gatte seiner Schwester zu Boden. „Flieh!“, zischte der Halbtote und presste die mit schwarzer Flüssigkeit besudelten Hände über die rechte Gesichtshälfte des ausgestoßenen Familienmitglieds. Die schmerzerfüllten Laute ihres nun ebenfalls verätzten Bruders sorgten dafür, dass sich Miriel wieder im Hier und Jetzt befand. Sie stemmte sich sogleich auf die Beine und musste mitansehen, wie Rogan ihren ohnehin schon schwerverletzten Ehemann mit seinem Streitkolben den Schädel zertrümmerte. Die Kriegerin zog unter Tränen ihr Schwert und wollte sich sogleich auf ihren vom Schmerz abgelenkten Bruder stürzen. Doch noch bevor

sie einen Schritt auf ihn zumachen konnte, brach ein Schwarm der pechschwarzen Vögel durch das offenstehende Fenster und umkreiste sowohl den im Bett liegenden Thames, als auch das Ziel ihres Zornes. Ihr von Hass befleckter Verstand kämpfte gegen die zur Flucht ratenden Muttergefühle und verlor nach wenigen Herzschrägen, da Miriel die im Obstkorb liegenden Säuglinge hinter sich vernahm. „Es... es tut mir leid, Thames“, wimmerte sie und verstaute ihre Klinge. Noch nie zuvor hatte die Kriegerin so viel Schmerz verspürt, wie in dem Moment, als sie dazu genötigt war, den vor Angst ihren Namen brüllenden Thames zurückzulassen, um die zwei anderen Kinder retten zu können. Ohne zurückzublicken eilte Miriel mit dem Korb in den Händen aus ihrem Heim und versuchte Schutz in den Wäldern nahe dem Dorfe zu suchen. „Talon, wache über Thames und nimm meinen Geliebten bei dir auf“, betete die von Schuldgefühlen geplagte Frau, während sie sich immer weiter von dem Schrecken des maskierten Fremden entfernte. Kraftlos stützte sie sich gegen den Stamm eines dicken Baumes und versuchte zu Atem zu kommen. Als sie die krächzenden Laute der Raben über den Baumkronen hinweg hörte, verstand sie, dass ihre Kinder noch nicht in Sicherheit waren und machte sich schnaufend wieder auf den Weg. Die frühere Kriegerin wusste, dass sie kämpfen musste, solange

noch etwas Kraft in ihr steckte, als sich nun auch noch etliche knurrende Laute hinter ihr bemerkbar machten. Vorsichtig legte Miriel den gepolsterten Obstkorb hinter sich an einem Baum ab und als sie die offenen Augen ihres Sohnes bemerkte, versprach sie ihm: „Keine Angst, Lumis. Ich lasse nicht zu, dass euch etwas passiert“. Die Klinge ihres Großvaters war nun schon seit etlichen Jahren in ihrem Besitz, jedoch hatten die Runen vor dem heutigen Tag noch nie geleuchtet. „Du wirst meine Hände führen, Großvater“, sprach sie und schenkte sich damit selbst Mut, während etliche leuchtende Augenpaare sie aus dem Dunkel des Waldes heraus anblickten. Es dauerte nicht lange, bis ihre Augen die ersten Verfolger ausmachen konnten. Schaudernd verstärkte Miriel den Griff um ihre Waffe, als sie die gewaltigen Reißzähne der pechschwarzen Hunde mit den violetten Augen sah. Die erste mit kurzem Fell bestückte Bestie sprang von einem Gebüsch aus auf Miriel zu und wurde sogleich von der glühenden Klinge durchstoßen. Obwohl die Kriegerin versuchte auszuweichen, trafen etliche ätzende Sprenkel der platzenden Bestie ihren Körper und lösten ihre Kleidung mitsamt dem darunter liegenden Fleisch dampfend auf. „Ihr Scheusale bekommt meine Kinder nicht“, fluchte Miriel und stürzte sich sogleich auf den nächsten Angreifer. Bereit, für jeden besiegten Gegner einen weiteren Teil von sich selbst

zu verlieren, kämpfte die Kriegerin solange weiter, bis die Muskeln ihrer Arme soweit aufgelöst waren, dass ihr Schwert zu Boden stürzte. Die nun Entwaffnete ließ sich jedoch nicht davon abhalten weiterzukämpfen, da sie die nächste Bestie einfach mit vollem Körpereinsatz rammte. Das aus Magie bestehende Tier biss wütend zu und riss ihr ein stattliches Stück Fleisch von der Schulter und brachte die Halbtote somit auf eine Idee. Gefolgt von einem winselnden Laut rissen die Zähne der Frau eines der Ohren ab und brachten das Monstrum zum Platzen. Würgend spürte sie, wie das Ohr in ihrem Mund flüssig wurde und ätzend begann ihren Kiefer aufzulösen. Miriel fiel krampfend nach vorne in die entstandene Pfütze aus Schwärze und drehte mit letzter Kraft ihren Kopf in Richtung der Kinder. Erneut kämpften sich etliche Tränen aus den Augen der sich langsam auflösenden Miriel, als sie die in Richtung des Baumes schleichenden Bestien ausmachte. Sie versuchte die aus Finsternis bestehenden Hunde anzuflehen sie, statt den Kindern, zu holen, schaffte es jedoch wegen der Verletzungen keine einzige Silbe zu formen. Der Säugling mit den moosgrünen Augen beobachtete schweigend das makabre Schauspiel vor ihm. Nicht fähig zu verstehen, was mit seiner Mutter geschah, brannte sich die Nähe des Todes in die von Unschuld erfüllte Seele. Die glühenden Augen der Bestien richteten

sich auf die beiden Säuglinge. Doch noch bevor die ersten scharfen Reißzähne zupacken konnten, legte sich eine surrende Barriere aus Licht um den Obstkorb, in dem die beiden Jungen lagen. „Verzeih, Miriel. Ich bin zu spät“, zischte der magiebegabte Retter und sah auf die schwarze Lache, in der die Überreste der einst schönen Frau blubbernd lagen. „Ihr werdet den Kindern kein Haar krümmen“, sprach der von Abscheu erfüllte Magier und zeichnete eine Rune mit den Fingern seiner rechten Hand in die Luft. Er blickte wie gebannt auf die zu seinen Füßen liegende Klinge seines Freundes, während etliche aus Licht entstehende Schwerter um ihn herum surrend Form annahmen. Die magischen Bestien wichen instinktiv vor dem auf „Runenbrecher“ zuschreitenden Mann zurück und warteten auf ihre Chance anzugreifen. Er hob die Waffe mit einem kalten Lächeln auf und schnippte mit der freien Hand. Daraufhin schlachteten die Schwerter aus Licht mit einem surrenden Laut die magischen Bestien um ihn herum ab. Das Winseln der platzenden Scheusale hallte eine gefühlte Ewigkeit durch den Wald, um die drei Menschen anschließend in absoluter Stille zurückzulassen. Der Magier blickte auf das in seiner Hand ruhende Schwert und dachte mit einem Schmunzeln: „Lang ist’s her, Runenbrecher“, um sich anschließend den zwei Säuglingen zu nähern. Der kalte Blick der stahlblauen Augen des Mannes fixierte die

herumzappelnden Babys vor ihm und ließ gemischte Gefühle in ihm aufsteigen. „Ihr beide werdet mir helfen, meinen Fehler von einst wiedergutzumachen“, flüsterte er und ließ die Barriere mit einem Wink verschwinden. In einem gleißenden Licht verschwand er mit seinen neuen Mündern vom Ort des Schreckens.